

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : officielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 9 (1944)

Heft: 8

Artikel: Rund um das böhmische Dienstmädchen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fälligkeiten der gleich großen Bedeutung des andern Pfeilers der Filmproduktion, der künstlerisch-technischen Ausführung, gerecht zu werden.

Nun besteht allerdings auch, wofür die Praxis gleichfalls warnende Beispiele liefert, die Möglichkeit einer allzu großzügigen Finanzierung, die das Schwergewicht auf den industriellen Charakter der Filmproduktion legt, dadurch wiederum das Geld-Denken in den Vordergrund stellt und zu unzweckmäßiger Expansion in verschiedener Beziehung führen kann. Es kann, in Verkennung des auch in der Filmindustrie unerlässlichen Sparprinzips, zu einer Aufblähung und Ueberteuerung der Verwaltung (überhöhte Gehälter der Spitzenpositionen), zu allzu großzügigen Jahresengagements von Künstlern, zu jenem Ehrgeiz nach Führung, jenem Drang nach Sonderstellung und Superproduktionen kommen, die bei der Sujetwahl vor allem auf Monumentales oder Problematisch-Abseitiges, bei der künstlerisch-technischen Ausführung auf selbstzweckhaft-sensationelle Tricks, die nicht unbedingt dem Künstlerischen dienen, auf pompöse Ausstattung und Sonderleistungen jeder Art bedacht sind. Diesem Industriedenken entspricht die scheinkünstlerische «Aufmachung», der es mehr auf Quantität und Sensation ankommt. Der künstlerisch-technische Pfeiler ist hier mehr ein Dekorum für industriellen Ehrgeiz, der falsch kalkuliert.

*

Schließlich stellt sich noch die Frage, ob eine Gesellschaft mit forlaufender Produktion und immer gleichen Geldgebern einer solchen vorzuziehen ist, die, wie es in Frankreich vielfach der Fall war, immer nur für einen Film gegründet, nach Erledigung desselben liquidiert wird, um in neuer Form, unter neuem Namen und mit neuen oder zum Teil neuen Geldgebern wiederzuerstehen.

Es mag dahingestellt bleiben, ob diese individualistische, wirtschaftlich nicht sehr vertrauenerweckende Methode in andern Ländern jemals so viele und so große künstlerische Erfolge hätte zeitigen können. Es wäre interessant, dieser Sondererscheinung in der Weltfilmproduktion von den verschiedensten Gesichtspunkten aus nachzugehen. Auf allgemeine Filmproduktionsverhältnisse angewandt, dürften aber die Nachteile dieser Methode ihre Vorteile weit überwiegen. Und auch in Frankreich wären unter andern Produktionsformen die künstlerischen Ergebnisse vielleicht noch lückenloser gewesen.

Ueber die größere

wirtschaftliche Vertrauenswürdigkeit einer Gesellschaft, die in immer gleichem Rahmen und in der Hauptsache mit glei-

chen Geldgebern produziert, kann kaum ein Zweifel bestehen. Die Risiken sind, obwohl die Investierung eine größere ist, doch geringer, weil die Aussicht besteht, daß Verluste, die bei einem Film entstehen, durch Gewinne an andern aufgewogen werden können. Außerdem ermöglicht die fort-

laufende Produktion aus verschiedensten Gründen eine weit rationellere Organisation und, deren Zweckmäßigkeit vorausgesetzt, eine Verbilligung der Produktion des einzelnen Films, also eine höhere Rentabilität.

Ej.

(Fortsetzung folgt.)

Rund um das böhmische Dienstmädchen

Es sind jetzt 28 Jahre her, seit im damaligen schweizer. Fachorgan «Kinema» ein junger Schweizer Journalist eine Artikelreihe veröffentlichte und darin das Verhältnis zwischen Film und Publikum in seinen mannigfaltigen Erscheinungen beleuchtete. Das war 1916 und es gab in den Zeitungen noch keine Rubrik für Filmfragen dieser Art, welche 20 Jahre später, von der inzwischen herangewachsenen Filmgeneration als neue und wichtige Fragen zur Diskussion gezogen wurden.

Der damalige Verfasser ist der Autor des Beitrages «Wozu den Applaus verschweigen?» in der letzten Nummer unseres «Schweizer-Film-Suisse». Ein Herr in der «Neuen Zürcher Zeitung» hat darob einen Wutanfall bekommen und seine Wut in einem sehr langen Artikel entladen. Ist schon die abnorme Länge dieses Artikels verräterisch, so ist er seinem Verfasser noch ganz besonders unglücklich geraten; er legt Schwächen bloß, wie das im Leben nur unbeherrschten Angreifern passiert. Schon sein Start war verunglückt, wenn er das im «Schweizer-Film-Suisse» aufgeworfene Problem, ob ein Kritiker die Beifallsäußerung des Publikums — in einem zum Standpunkt des Kritikers positiven oder negativen Sinn — unerwähnt lassen soll, als verstaubt abtun möchte. Er selbst hat vor ein paar Jahren in seinem Blatte das Thema behandelt, und es gibt nun allerdings Leute, die finden, ein Problem sei dann erledigt, wenn sie ihre Meinung dazu gesagt haben. Das hängt von der Selbst einschätzung ab.

Weit unglückseliger ist jedoch der mißliche Versuch, einen unliebsamen Meinungsgegner in der «Neuen Zürcher Zeitung» verunglimpfen und dabei obendrein die Kinobesucher, die auch Zeitungsleser sind, herabwürdigen zu wollen. Wenn der Verfasser unseres Beitrags sich mit Verständnis und Wärme für «die kleinen Leute», Arbeiter und Angestellte eingesetzt hat, freuten wir uns darüber; der Herr in der «NZZ.» meinte aber, das böhmische Dienstmädchen zum Vergleich heranziehen zu müssen, um damit vermutlich das tiefe Niveau des Filmverständnisses unserer

schweizerischen Kinobesucher anzudeuten! Abgesehen davon, daß ein böhmisches Dienstmädchen unter Umständen mehr Herzensbildung und Charakter haben kann als einer, der dessen Kunstsinn bewitzelt, setzt sich der Mann damit dem Verdacht aus, ein Emporkömmling zu sein, dem es an den fundamentalen Eigenschaften mangelt, die den Kritiker über den Kritisierten erheben sollen.

Ein solcher Herr wird nicht erwarten, daß man ihn mit Handschuhen anfaßt. Es gibt nicht nur ein Maulheldentum, es existiert auch ein Schreibheldentum, das sich vom sichern Port des Schreibtisches aus verbreitet und auf allem herumtrampelt, was anderer Meinung ist, ohne sich der Gefahr auszusetzen, auf der Stelle widerlegt zu werden, oder belehrt zu werden, daß der Gegner es anders gemeint hat. So hat der Herr, von dem wir sprechen, zuweilen Filmwerke zu zerpfücken versucht, die das überwiegende Lob der Kinobesucher und auch der Kritiker fanden, und als dann wegen seiner Kritik kontraktorische Versammlungen abgehalten wurden und man mit Spannung auf ihn wartete, erschienen alle, nur er nicht. Er zog es vor, zuhause zu bleiben. Seither ist sein Meinungskredit in den Besucherorganisationen geschwunden. Wer nicht den Mut hat, zu seiner exponierten Ansicht Red und Antwort zu stehen, hat heute seinen Nimbus rasch eingebüßt. Das gilt nicht nur in der Politik.

Der Aufsatz «Wozu den Applaus verschweigen?» hat das Recht der Kritik auch nicht andeutungsweise schmäleren wollen. Sein Verfasser, von dem man weiß, daß er in einem Wettbewerb unter den Zürcher Filmkritikern unerkannt als erster Preisgewinner für die beste Würdigung eines Films hervorging, schätzt seine Kollegen mit der ihm eigenen Offenheit und er läßt sein Bedauern aussprechen, wenn er es unterließ, noch hervorzuheben, daß die angemalte «Gottähnlichkeit» und der «nervös-kritische Geist» sich selbstredend nicht auf sie bezogen hat.

Schweizer FILM Suisse